1811. Nro. 73.



Der Freimüthige

Freitag, oder den 12. April.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Musik.

Lenzgespräch, ein Wechselgesang von A. Kuhn, mit Begleitung des Pianoforte in Musik gesetzt von A. Harder. Op. 36. Berlin, im Kunst- und Industrie-Comptoir. (Preis 12 Groschen.)

Auch diese Composition athmet ganz das Leben und die Lieblichkeit, welche Harders sämmtliche Lieder-Compositionen so vortheilhaft auszeichnen. Dieses Wechselgespräch wird von einem Bache und einem Schneeglöckchen geführt, und Herr Harder hat in seine Musik so viel Charakteristisches zu legen gewußt (ohne jedoch in müßige Spielerei zu verfallen) daß man sein Werkchen auch in dieser Rücksicht mit Genuß singen und spielen wird. Das Fortrieseln des Bachs ist glücklich ausgedrückt. Dieser Wechselgesang kann übrigens mit eben so viel Erfolg von einer, als von zwei Stimmen gesungen werden; der Bach vom Bariton, das Schneeglöckchen vom Sopran. Druck und Papier sind ganz vorzüglich, und kurz, wir können diese Composition in jeder Hinsicht, hauptsächlich gesangliebenden Damen, empfehlen.

W.

Mitleid, Liebe, Hochmuth und Verzweiflung.

(Fortsetzung.)

Es war stadt- und landkundig, daß der Graf sein Schwiegersohn werden sollte; jetzt ging die Verbindung zurück, und er war mit seiner Tochter beschimpft. Der bitterste Spott des Publikums drückte das Gesicht, das ihm die gräfliche Parthie um einen Zoll höher getrieben hatte, zum Grade des gekränktesten Stolzes wieder nieder. Der junge Graf allein behielt Muth. Das Schweigen der beiden beleidigten, ihm so theuren Menschen, das ihn so folternd peinigte, gab ihm Kraft und Stärke zum Handeln.

„Von diesem unglücklichen Briefe," hob er, indignirt über des Vaters kalte Plansucht, an, „darf kein Mensch ein Wort wissen. Ich kenne meinen Vater. Er wird mich nicht unglücklich machen. Er wird die Luftschlösser seines Calcüls nicht in die Thränen meiner Verzweiflung bauen. Ich schreibe ihm noch einmal. Ottilie ist unzertrennlich mein. Seyn Sie ruhig. Mein alter ehrlicher Vater hat einen Vertrauten, einen Menschen, der alles über ihn vermag. Sein Kammerdiener, ein Deutscher, der dreißig Jahre ihm dient, lenkt seinen ganzen Willen. Der Mensch

hat mir immer wohl gewollt, und wenn ich seinem unersättlichen Eigennutz etwas opfere, so ist er für unser Interesse gewonnen. Durch diesen will ich wirken, und Sie sollen sehen, daß mein Vater die Czurbatipolaska fallen läßt, und Ottilien, als seine Tochter, an das Herz drückt."

Noch denselben Tag schrieb der junge Graf an den Vater einen langen polnischen, und an Billig, den Kammerdiener, einen eben so langen deutschen Brief. Letzterem versprach er tausend Dukaten, wenn er des Vaters Einwilligung zur Verbindung mit Ottilien bewirke. Er gab dem Landrentmeister den deutschen Brief zu lesen, übersetzte ihm den polnischen, und da beide dessen Genehmigung hatten, so trug sie der Kassenbote zur Post.

Einige Tage darauf erhielt der Landrentmeister von seinem Fürsten den Auftrag, aus seiner Casse zwanzigtausend Thaler in Friedrichsd'or an den Hof des Nachbarlandes zu senden; jedoch sollte die Uebermachung des Geldes, weil die Zahlung ein Geheimniß bleiben sollte, nicht durch die Post, und nicht durch Tratten, sondern baar und durch vertraute Leute geschehen. Die Residenz des benachbarten Hofes war zwölf Meilen von des Landrentmeisters Wohnort entfernt. Schon seit geraumer Zeit war der Grenzwald wegen Unsicherheit im Gerücht. Dem Landrentmeister bangte für das Geld; er äußerte bei Tisch gegen Ottilien und den Grafen seine Besorgniß, bat aber um Verschwiegenheit. Der Graf lachte über die Aengstlichkeit des Alten, und erbot sich, das Geld selbst zu überbringen. „Geben Sie mir zwei Pferde Extrapost und Ihren leichten offenen Wagen," sagte er, „ich fahre Ihnen das Geld durch die ganze Welt. Ich habe den Weg durch den berüchtigten Wald sechsmal gemacht, und nie eine Katze, geschweige denn eine Räuberbande gesehen. Nimmt man erst viel Menschen mit, die um das Geheimniß wissen, so läuft man die meiste Gefahr. Schlimmsten Falls nehme ich meine Pistolen mit, und damit Sie sehen, daß ich auch ängstlich seyn kann, so will ich statt einem Paare zwei Paare mitnehmen. Mit vier Pistolen, Herr Landrentmeister, halte ich zehen Mann in Respekt, die ganze Fahrt ist eine kleine Tagereise, und ich komme am hellen Mittage durch den Wald."

Der Alte willigte gern ein, denn auf den jungen beherzten Grafen konnte er sich verlassen, und übrigens klang es auch nicht übel, wenn der junge Graf, dessen Name in dem offiziellen Begleitungsschreiben genannt wurde, in der nachbarlichen Residenz, bei der Ablieferung des Geldes, erzählte, daß der Absender, der Landrentmeister, sein künftiger Herr Schwiegervater sey.

Den folgenden Morgen früh flog der junge Graf, mit dem Gelde in vier versiegelten Kassenbeuteln, zum Thore hinaus. Der lustige Postillon blies: „Freut Euch des Lebens." Gegen Abend traf eine Estafette vom Grafen, von der ersten Station über der Grenze, beim Landrentmeister ein. Der junge Graf hatte nicht selbst geschrieben, sondern folgendes Billet dictirt:

„Ihre Besorgnisse waren gerecht. Ich bin unglücklich und habe Sie vielleicht mit unglücklich gemacht. Gegen 10 Uhr kam ich in den Grenzwald. Hatte mich der erste Postillon gut gefahren, so fuhr mich der zweite noch besser; er hatte zwei rasche Pferde. Wir jagten, daß es eine Lust war. Dicht vor dem Elsenthale, bei der Brücke über das kleine Fließ, fiel ein Schuß, acht Keri traten aus dem Gebüsch vor, stürzten den Pfe den in die Zügel, umzingelten den Wagen un schossen auf mich und den Postillion, daß uns di Kugeln um die Ohren pfiffen. So betäubt mich auch der erste Schreck hatte, so kehrte doch die Gegenwart des Geistes schnell wieder zurück, ich feuerte zwei meiner Pistolen ab, ich wehrte mich mit dem Säbel und schrie dem Postillon zu, auf die Pferde und auf den Kerl zu hauen, der die Pferde hielt; aber in dem Augenblick sank der Postillon vom Bocke. Ich erhaschte zum Glück noch die Zügel, in demselben Moment griffen sechs, acht Hände in den Wagen, ich schoß nach dem Kerl bei den Pferden, er ließ schnell los, ich jagte jetzt davon, vier Schüsse fielen hinter mir her, zwei trafen den Wagen, ich war dem Tode entronnen, aber das Gold war geraubt! Ich blutete. Jetzt erst bemerkte ich, daß ich blessirt war. Hut und Mantel hatte ich verloren, vom Frack war mir eine Klappe abgerissen. Wie das Alles gekommen, mag Gott wissen; ich ward es erst jetzt gewahr. Meine Wunden am Kopf und an der rechten Hand sind unbedeutend, aber ich muß einen harten Schlag auf die Brust bekommen haben, denn ich warf Blut aus, und habe ein solches Drücken, daß ich kaum Athem holen kann. Ich begegnete keinem Menschen, die Straße war wie ausgestorben. Dicht über der Grenze liegt, wie Ihnen vielleicht bekannt sein

wird, die Station. Ich erreichte sie mit Noth. Ich mußte viel Blut verloren haben; denn ich ward so schwach, daß es mir schon anfing, ganz schwarz vor den Augen zu werden. Ich sank vor dem Posthause beinahe vom Wagen. Ich ließ den Justiz-Amtmann des Orts kommen und machte ihn mit dem Vorfall bekannt, ohne von der Bestimmung des Geldes zu sagen. Leben Sie wohl. Ich kann nicht mehr. Ich bin so matt. Ueber mich seyn Sie unbesorgt; man weiß, daß ich Ihr Schwiegersohn bin. Der Herr Postmeister hat mich wie sein Kind aufgenommen, auch soll der Arzt kein ungeschickter Mann seyn. Machen Sie nur gleich Lärmen. Vielleicht sind die Buben noch zu erreichen. Hier sind alle Anstalten getroffen, der ganze Wald soll bis zur Grenze durchsucht werden. Nach dem armen Postknecht ist gleich eine Fuhre gesandt. Hoffentlich lebt er noch. Ihr Wagen ist durchschossen und voller Blut. Gott, was wird aus mir und Ihnen werden! Das ängstigt mich mehr, als meine blutende Brust. Ottilie, ach ich muß schließen!

Mit kindlicher Liebe

Ihr

gehorsamster Sohn.

Woyciech Graf Sobadowski.

Der Landrentmeister warf das Unglücksbillet beinahe zu Boden. Ottilie schrie laut, sie wollte zum Grafen. Sie kannte ihn, sie wußte, daß er seine Schmerzen immer unbedeutender angab, als sie waren. Sie sah ihn schon todt im Posthause liegen. Sie stürmte in den Vater, mit ihr hinzufahren, und den Grafen, wenn er noch lebe und irgend nur transportabel sey, abzuholen; aber dieser mußte erst den unglücklichen Vorfall bei den Gerichten seines Orts melden, zugleich ging seine Anzeige davon per Estafette an seinen Fürsten ab. Dieser ließ augenblicklich an 50 Mann Husaren aufsitzen, und den ganzen Wald durchstreifen. Man fand keinen Menschen, der nur im Geringsten sich verdächtig gemacht hatte. Zwei Holzhauer wurden eingezogen, die im Walde, in der Gegend der Brücke, um die Zeit des unglücklichen Ereignisses, gearbeitet hatten. Sie hatten mehrere Schüsse fallen gehört; allein sie hatten geglaubt, daß man jage, und nicht weiter darauf geachtet. Hut und Mantel des Grafen fanden sich hinter einem Elsenbusch. Die Klappe des Fracks lag auf der Straße, der Postillon war todt. Er hatte zwei Schüsse von hinten durch das Herz erhalten.

Gegen den Landrentmeister wurde der Proceß eingeleitet. Das Erkenntniß verurtheilte ihn zum Ersatz des Geldes, weil er die ihm ertheilte Ordre nicht pünktlich erfüllt hatte. Der Transport des Geldes hatte sollen durch **vertraute Leute** geschehen. Der Landrentmeister aber hatte es, statt mehreren, nur **einem** anvertraut, und übrigens gehörte, nach der juristischen spitzfündigen Auseinandersetzung des Decernenten — des abgewiesenen Hofraths, — ein unmündiger Ausländer nicht unter die Cathegorie der **vertrauten** Leute.

Der edle Fürst, der den Quell der Partheilichkeit des Urtelssprechers gegen den Landrentmeister erfuhr, das Erkenntniß selbst aber nicht umstoßen konnte, erließ dem Landrentmeister, als einem alten geprüften treuen Diener, aus landesherrlicher Milde, die Hälfte des Ersatzes, so, daß er nur 10,000 Thaler zur Kasse bezahlen mußte, wozu ihm drei Jahre Zeit gelassen wurden. Dem Alten war zwar der Verlust sehr empfindlich, indessen bei einem Vermögen von 100,000 Thalern konnte er die Einbuße allenfalls verschmerzen.

Der junge Graf genaß in Kurzem. Ottilie hatte ihn mit dem Vater einigemal besucht, und jetzt, da er völlig wieder hergestellt war, holten sie ihn vom Posthause ab.

Der ganze Vorgang hatte auf sein Gemüth einen unglaublichen Eindruck gemacht; er war von jeher immer still und in sich gekehrt gewesen; jetzt ward er es noch mehr. Die Elsenbrücke jagte ihm auf der Rückreise alles Blut aus dem Gesicht. Auf diesem Schauerflecke zog die ganze Geschichte jener furchtbaren Stunde vor seiner Seele vorüber. Er hielt sich einigemal die Hand vor die Augen, als ob ihm am Rande einer unerforschlichen Tiefe schwindelte. Auf der nächsten Station trat ihn die Frau des erschossenen Postknechts mit ihren drei kleinen Kindern an. Der Graf war tief erschüttert. Er gab ihr einige Friedrichsd'or, und versprach ihr eine lebenslängliche Pension von 100 Rthlr. Ottilie fiel still weinend um seinen Hals, und dankte ihm für das menschenfreundliche Erbarmen. Das ganze Städtchen seegnete den edlen Grafen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

Beiträge zur Geschichte des Hrn. de la Peyrouse.

In dem vor Kurzem zu Paris erschienenen Reisewerke des Herrn Tombe (Voyage aux Indes orientales pendant les années 1802, 1803, 1804, 1805 et 1806, par C. F. Tombe. Paris, chez Arthus Bertrand) kommt folgende Nachricht über la Peyrouse vor, die im Jahr 1803 zu Batavia bekannt gemacht ward. „Ein von Makao angekommener portugiesischer Capitän hat die Nachricht ertheilt, daß er im Vorbeisegeln im Osten der Philippinen, bei einem kahlen Felsen, südöstlich von der Insel Timor, am Ufer des Meeres, einen Menschen gewahr worden wäre, welcher durch Signale um Hülfe flehte; daß er sogleich sein Boot nach dem Lande gesandt, welches dann einen Franzosen, Namens Dagelet, Astronom bei der Expedition des Hrn. de la Peyrouse, wieder zurück gebracht hätte. Besagter Herr Dagelet hatte nun Folgendes erzählt: Als Herr de la Peyrouse mit den beiden Schiffen unter seinem Commando von Botany-Bay auslief, segelte er im Südwesten von Neu-Holland fort, indem er eine Reihe von Felsen, deren Lage durch Hrn. Dagelet nicht bestimmt angegeben worden ist, vorbei kam. Die Gabare, l'Astrolable, stieß bei Nacht auf den Grund, und ging verloren; die Mannschaft wurde zum Theil gerettet. Aber kurz nachher entdeckte la Peyrouse, als er kein frisches Wasser und Lebensmittel bedürftig war, und immer nach diese Felsenkette verfolgte, eine im Süden von Neu-Holland gelegene Insel, von ungefähr 12 bis 15 Stunden im Umfange. Nachdem er diese Insel umschifft hatte, lief er mit dem einzigen, ihm übrig gebliebenen, Schiffe in eine tiefe und sichere Bay ein, wo er vor Anker ging. Er wurde hier sehr wohl aufgenommen, fand ein gastfreundliches Völkchen, und Hülfe an Lebensmitteln aller Art; auch erhielt er die Erlaubniß, am Lande Zelte für seine Kranke aufzuschlagen. Nichts hatte bis dahin das gute Einverständniß zwischen seinen Leuten und den Landes-ingebornen gestört; durch Unvorsichtigkeit kam aber am Bord des Schiffes Feuer aus, wodurch es in Feuer aufging. — Durch die Sorgfalt des Hrn. de la Peyrouse wurde alles mögliche an Segel, Tauwerk, Geräthschaften, Waffen und Munition gerettet. Sein Vorsatz war, ein Schiff zu bauen, welches die Nachricht von seinem Unglück nach irgend einer europäischen Colonie bringen sollte; aber die Eingebornen, welche ihn sein Lager errichten, und alle Anstalten zu seiner Sicherheit treffen ließen, widersetzten sich standhaft diesem Vorhaben. Es blieb ihm also keine andere Hoffnung übrig, als daß die französische Regierung, wegen der Ungewißheit über sein Schicksal, den Entschluß fassen würde, ihn aufsuchen zu lassen.

Indessen verflossen Jahre; kein Schiff erschien. Endlich, nachdem la Perouse 12 Jahre in dieser grausamen Erwartung zugebracht hatte, entwarf er von Neuem das Projekt zum Bau eines Schiffes. — Als er Befehl gegeben hatte, das nöthige Holz in den Wäldern zu fällen, betrachteten die Einwohner dieß als eine feindselige Handlung von seiner Seite; bald entzündete sich das Kriegsfeuer zwischen beiden Partheien; genöthigt, immer auf ihre Vertheidigung bedacht zu seyn, konnten oder wagten es die Franzosen nicht, ihr Vorhaben auszuführen. Hr. de la Perouse versuchte mehrere Male, aber ohne Erfolg, die Gemüther wieder zu vereinigen. Endlich nach einem langen Kriege, in welchem ihr kleiner übrig gebliebener Vorrath von Schießbedarf bald erschöpft war, mußten die Franzosen, durch die Uebermacht überwältigt, weichen und wurden niedergemacht. Die Indianer steckten das Lager in Brand. — Hr. Dagelet befehligte einen kleinen Vorposten, aus 17 Mann bestehend. Da er von der gänzlichen Niederlage des Hrn. de la Peyrouse unterrichtet ward, und er nicht an dem Schiksal, welchts ihn und seine Gefährten erwartete, zweifeln konnte, verließ er seine kleine Batterie, und hatte das Glük, eine Buche zu erreichen, wo er mehrere indische Kanots vorfand, deren er sich bemächtigte. Mit Hülfe dieser schwachen Fahrzeuge gewann er, ohne Ruder, ohne Instrumente und ohne Mundvorrath, die offne See; er hatte gegen alle Schrecken, die einem unvermeidlichen Tode vorher gehen, zu kämpfen. Indessen wurde er nach mehreren Tagen durch Wind und Wogen an den dürren Felsen, wovon ihn das portugiesische Schiff gerettet hatte, verschlagen; er brachte hier 2 Jahre lang zu, während welcher Zeit er mit Schmerzen die unglücklichen Gefährten seines traurigen Schiksals dahin sterben sehen mußte; er war der einzige, welcher noch lebte; den neunten Tag nach seiner Ankunft auf dem portugiesischen Schiffe erlag auch er. Seine Erzählung, so wie seine Tagebücher, sind durch den portugiesischen Kapitän in Macao niedergelegt worden. Man findet hierin die Länge und Breite der Insel, worauf Hr. de la Peyrouse so lange blieb, bestimmt. Der Gouverneur dieses Platzes hat sowohl die einen, als die andern nach Batavia gelangen lassen, von wo aus sie nach Frankreich gebracht worden sind; sie sind daselbst alle untersucht, und mit denen des Hrn. d'Entrecasteaux durch Hrn. Philz, einen der Offiziere dieser lezten Expedition, verglichen worden, woraus sich denn ergiebt, daß die Division des Hrn. d'Entrecasteaux, in ihren Nachforschungen, in einer Entfernung von nur 8 bis 10 Stunden bei der Insel, worauf Hr. de la Peyrouse umkam, vorbei gesegelt ist; jedoch erhellet aus der Reisebeschreibung des Hrn. d'Entrecasteaux nicht, daß er in dieser Gegend Land gesehen hätte.

Miszellen.

Ein französischer Blumengärtner giebt folgende Anweisung, grüne Rosen zu ziehen. Neben einem Rosenstrauch pflanzt man eine Stechpalme (Walddistel, Ilex aquifolium); wenn die Wurzel derselben ein wenig ausgeschlagen hat, so spaltet man ein Reis der Stechpalme, und setzt einen Rosenzweig bis an das Auge hinein. Hierauf verbindet man die Spalte genau mit Hanf oder Flachs, daß keine Luft eindringt; hat das Auge des Rosenstocks getrieben, so trennt man das Stechpalmreis von demselben, und es erscheinen grüne Rosen. Wählt man statt der Stechpalme Ginst (Pfrieme Spartiums coparium), so kommen gelbe Rosen zum Vorschein.

— Herr Pinnabel hat eine neue, in französischen Blättern sehr gerühmte, Art Lauf- oder Gehwagen (promeneuses) erfunden, welche sowohl für Kinder, als für Greise, und diejenigen, welche ihrer Füße beraubt sind, ganz vortrefflich seyn sollen. Der Erfinder erhielt ein Patent darüber.

— Am 30sten März wurde zu Achen die Giftmischerinn Krins hingerichtet.